5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Hermann Brandes in Halle.

Nummer 279 — Halle, Sonnabend den 3. November — 1917

Eine Besprechung zwischen Reichs- und oberster Heeresleitung.

Berlin, 3. November. Im Bundesrats-Sitzungssaal des Reichsamtes des Innern fand heute vormittag eine Besprechung statt, an der der neue Reichskanzler Graf Hertling, Generalfeldmarschall von Hindenburg, Ludendorff, ferner Vertreter des Auswärtigen Amtes, mehrere Offiziere des Stabes und eine Reihe von Parlamentariern teilnahmen. Die Verhandlungen währten von 10 bis ¼1 Uhr und werden nachmittags fortgesetzt. (Berl. Tagebl.)

Abschiedsgesuch des Staatssekretärs Dr. Helfferich.

Berlin, 3. Nov. Staatssekretär Dr. Helfferich hat gestern Nachmittag dem Grafen Hertling sein Abschiedsgesuch überreicht. (Voss. Z.)

Vorstellung Hertlings im Bundesrat.

Berlin, 3. November. Der neue Reichskanzler, Graf Hertling, hat sofort am gestrigen Tage mit dem Bundesrat Fühlung genommen. Es geschah allerdings noch nicht in amtlicher Form, sondern mehr zwanglos. Am Schlusse der gestrigen Vollsitzung des Bundesrats, die der bisherige Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich leitete, blieben die stimmführenden Bevollmächtigten noch im Saal zurück. Graf Hertling erschien in Begleitung seines Kabinettschefs, Freiherrn v. Stengl, und begrüßte jeden einzelnen der Bundesratsbevollmächtigten, die er alle bereits kennt, auf das herzlichste. Er hielt an die Versammelten eine kleine Ansprache im Plauderton, in der er zunächst einen kleinen Rückblick auf die Geschichte seiner Ernennung zum Kanzler gab. Er wies darauf hin, daß er geglaubt habe, sich diesmal dem an ihn ergangenen Rufe nicht entziehen zu können. Er schilderte auch seine Verhandlungen mit den Parteien und legte dar, warum er sich eine Bedenkzeit für seine endgültige Antwort an den Kaiser vorbehalten habe. Die Fühlungnahme mit den Parteien habe er zu seiner Information und zur Beruhigung der Gemüter für notwendig gehalten. In seiner persönlichen Stellung zur Frage der Parlamentarisierung habe sich nichts geändert. Zum Schlusse gab Graf Hertling dann dem Wunsche Ausdruck, bei seinen Regierungsmaßnahmen die Unterstützung des Bundesrates zu finden. Im Namen der Versammelten erwiderte der bayerische Gesandte, Graf Lerchenfeld, mit einigen herzlichen Worten.

Dr. Michaelis über seine Kanzlerschaft.

Berlin, 3. November. Dr. Michaelis empfing heute nachmittag eine Abordnung des Bundesrates, die ihm die Abschiedsgrüße seiner Mitglieder überbrachte. Auf eine Ansprache des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld erwiderte der Kanzler mit Dankesworten. Er sagte, die Zeit seiner Kanzlerschaft sei für ihn die schwerste seines Lebens gewesen. Er habe wohl zunächst gesucht, noch als preußischer Ministerpräsident bleiben zu können, schließlich habe er es aber nicht mit seinem Gewissen vereinbaren können, auch auf diesem Posten weiter zu verharren.

(Voss. Ztg.)

von Bayer der zukünftige stellvertretende Reichskanzler?

Berlin, 3. November. Die fortschrittliche Volkspartei hatte gestern eine längere Fraktionssitzung, um sich mit der durch den Kanzlerwechsel geschaffenen neuen politischen Lage zu beschäftigen. In der Hauptsache drehte es sich um die Frage, ob fortschrittliche Parlamentarier in leitende Regierungsstellen kommen sollen. An den Abgeordneten von Bayer, den Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, wurde ein Brief gerichtet, der den Wunsch der Partei ausspricht, sich der Reichsregierung für den Posten des stellvertretenden Kanzlers, wenn eine dahingehende Aufforderung der maßgebenden Kreise an ihn ergehen sollte, zur Verfügung zu stellen.

(Berl. Tagebl.)

Nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 3. November. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses ist nunmehr bestimmt auf Donnerstag, den 15. November, mittags 12 Uhr anberaumt worden.

Ueber 200000 Gefangene und mehr als 1800 Geschütze in Italien erbeutet.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 3. November.

Italienische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Bis jetzt sind über 200000 Gefangene und mehr als 1800 Geschütze gezählt worden! Die Beute an Maschinengewehren, Minenwerfern, Kraftwagen, Bagagen und sonstigem Kriegsgerät hat sich noch nicht annähernd feststellen lassen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Regen und Nebel schränkten die Gefechtstätigkeit bei allen Armeen ein.

In Flandern unterhielt der Feind starkes Feuer auf die Stadt Dixmude und ihre Ausfallinien.

In der Nacht vom 1. zum 2. November haben wir die schon seit längerer Zeit beabsichtigte Verlegung unserer Linien vom Chemin des Dames ohne Störung zu Ende geführt. Alle Bewegungen blieben dem Feinde verborgen, der bis gestern mittag noch lebhaftes Feuer auf die von uns aufgegebenen Stellungen unterhielt.

Am Rhein-Marne-Kanal wurden bei einem Erkundungsvorstoß nordamerikanische Soldaten gefangen eingebracht.

Unsere Flieger haben in der Nacht vom 1. zum 2. November London, Chatam, Gravesend, Ramsgate, Margate und Dünkirchen mit Bomben angegriffen.

Starke Brände ließen auf gute Wirkung schließen.

In den letzten Tagen vermehrten von unseren Kampfliegern die Zahl ihrer Luftsiege: Leutnant Müller auf 32, Vizefeldwebel Buckler auf 23, Leutnant Böhme auf 21, Leutnant Bongartz auf 20.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Dünaburg, Smorgon, Baranowitschi und am unteren Zbrucz lebte die Feuertätigkeit auf.

An der mazedonischen Front schwoll der Artilleriekampf östlich des Wardar zu erheblicher Stärke an.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche österreichische Heeresbericht

(W. T. B.) Wien, 3. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienische Front:

Die Lage am Tagliamento blieb unverändert.

Die Zahl der Gefangenen hat das zweite Hunderttausend überschritten. Die Geschützbeute ist auf mehr als 1800 gestiegen. Verläßliche Angaben müssen einer eingehenden Zählung vorbehalten bleiben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die Heeresleitung über die Verlegung der deutschen Stellung am Chemin des Dames.

Rotterdam, 3. November. Die deutsche Heeresleitung hat dem Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" in Berlin am 1. November die nachstehende Mitteilung machen lassen. Der Korrespondent drahtete sie an sein Blatt; die Depesche wurde aber erst am heutigen Tage ausgehändigt. Sie lautete:

In einer der nächsten Nächte soll die deutsche Stellung am Chemin des Dames, ungefähr von Filain bis Jonvincourt nach einem Gebirgsrücken, der zwei bis drei Kilometer vom Chemin des Dames parallel liegt, verlegt werden. Die Franzosen hatten durch ihr letztes Vordringen Einblickspunkte erreicht, wodurch sie mit ihren Geschützen unseren Stellungen lästig werden konnten. Die deutsche Heeresleitung beschloß deshalb, ihre wiederholt bewährte Taktik zu üben und die Truppen nach einer vor längerer Zeit vorbereiteten günstigen Stellung zurückzuziehen, so sie in ungefähr nördlicher Lage bei dem Chemin des Dames der Wirkung der feindlichen Artillerie weniger ausgesetzt sind. (Lok.-Anz.)

Zwischen Bangen und Hoffen.

Haag, 3. November. Aus Paris wird gemeldet: In Rom betrachtet man den Rückzug der Ententetruppen auf die vom Oberbefehl verlangten neuen Stellungen als beendet. Nach Berichten aus allen Teilen des Landes herrscht überall Ruhe und kriegsfreudige Stimmung. Auch die Geistlichkeit ist für die Verteidigung Italiens. Die Sozialisten wirken in diesem Sinne auf ihren Anhang. „Daily Mail" berichtet aus dem italienischen Hauptquartier, daß der Rückzug am Freitag anfing. Die Infanterie war auf dem Plateau von Bainsizza nicht genügend eingerichtet und litt daher schwer. Man glaubte, die ganze Front sei von Artillerie bestrichen. In Wirklichkeit war das nicht der Fall, und an den nicht beschossenen Teilen, in denen die Infanterie ebenfalls in Deckung war, gingen die deutschen Truppen unvermutet im Nebel vor und so entstand die Lücke. (Berl. Tagebl.)

Wie England helfen will.

Zürich, 3. November. Die „Daily Mail" erklärt, daß England keine Truppen nach Italien abgeben wird. Das Blatt meldet weiter, die dringend notwendige Hilfe für die Italiener werde England durch neue Entlastungstöße an der Westfront herbeiführen.

Der Eindruck der italienischen Niederlage auf die russischen Truppen.

Stockholm, 3. November. Ueber den Eindruck der italienischen Niederlage auf die russischen Truppen meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur aus Kischinew, daß von den Kommissaren der Südwestfront Nachrichten eingingen, daß einige Infanterieregimenter auf die Nachrichten aus Italien Revolten gemacht haben. Die Unruhen nahmen einen drohenden Charakter an. Die Soldaten schrien: Nieder mit dem Krieg! der Krieg ist verloren! Nieder mit den verbrecherischen Regierungen. Dabei zerstören sie die Geschäfte, stehlen die Waren, plündern die Bevölkerung und befreien die Zuchthäusler. Vollkommen verwüstet haben revoltierende Truppen das Kloster Poschaew. An der Südwestfront bildete sich ein Soldatenverband, der die Regierungen zum Abschluß eines schnellen Friedens zwingen will. (Lok.-Anz.)

Venizelos in Rom.

Rom, 2. November. Venizelos ist hier angekommen.

Bringt Venizelos am Ende griechische Hilfe für Italien? Und welchen Preis verlangt denn der feindliche Bruder etwa für eine griechische Ablösung der Italiener an der Salonikifront und am Ende . . . in Valona? Denn Venizelos ist ein Geier, der nur zufliegt, wo er etwas wittert.

Eine Kriegsrede des jungen griechischen Königs

Kopenhagen, 2. November. „Politiken" meldet aus Athen: Am Mittwoch besuchte König Alexander die Infanteriekaserne und sprach seine Zufriedenheit mit den Fortschritten der Rekruten aus. Nachdem er die Offiziere um sich versammelt hatte, hielt er folgende Ansprache an sie:

„Meine Herren, ich bin glücklich, den Eifer zu sehen, mit dem Sie Ihre Aufgabe erfüllen. Ich befehle Ihnen, Ihre ganze Kraft dem Dienst zu widmen und sich nicht mit Politik zu beschäftigen. Ich bin glücklich, die Aussöhnung innerhalb des Offizierskorps feststellen zu können. Arbeiten Sie, damit wir so bald wie möglich zur Teilnahme am Kriege bereit sein und unsere Feinde, die Bulgaren, vernichten können. Ich beglückwünsche Sie zu den Fortschritten, die gemacht worden sind.

Wie Barthou seinem Herzen Luft macht.

Genf, 3. November. In einer Gedenkrede in der Sorbonne bezeichnete der Minister des Auswärtigen, Barthou, als die Hauptmerkmale des deutschen Volkes Eifersucht, Lüge, Haß und hinterhältige Feigheit. Zum Verständnis dieser heftigen Ausfälle muß man sich gegenwärtig halten, daß Barthou unter dem Eindruck der Depeschen über die italienische Niederlage sprach. (Lok.-Anz.)

Englands Schuld an Amerika.

Washington, 2. November. Die Vereinigten Staaten haben England 435 000 000 Dollar geliehen. (Das sind wieder 2 Milliarden Mark, um die sich Englands Schuld vergrößert.)

Die Besatzung des „Eber" im Kerker.

Bern, 3. November. Dem „Temps" zufolge, sind die Deutschen, die das Kanonenboot „Eber" in Bahia versenkt haben, eingekerkert worden. Das Schiff soll wieder flott gemacht werden.

*

Die Einkerkerung unserer Seeleute wäre, wenn sie sich bestätigt, ein schweres Völkerrechtsverbrechen, gegen das die deutsche Regierung sofort Repressalien einleiten müßte.

Ein deutsch-schwedisches Bündnis „enthüllt".

Christiania, 2. November. Der amerikanische Minister des Aeußern Lansing will wichtige Beweise dafür haben, daß ein heimliches deutsch-schwedisches Bündnis besteht. Die Beweise bestehen aus Telegrammen, die bisher noch nicht veröffentlicht sind.

Japaner in Wladiwostok.

London, 3. November. Der japanische Konsul in Wladiwostok zieht ständig starke Arbeitskräfte aus Japan nach Wladiwostok, wo sie den Hafen mehr und mehr in Besitz nehmen. Nach außen wird diese Aktion durch die Verfügung des Konsuls bemäntelt, daß bei der Beladung und Versendung japanischer Schiffe nur japanische Arbeiter verwendet werden dürfen. (Voss. Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711030/fragment/page=0001

Die Raubgier des Vielverbandes.

Zu den zahlreichen wilden Schlagworten, die von phantasiebegabten und unentwegten Wortkünstlern und Spiegelfechtern im Lager des Vielverbandes eigens erfunden wurden, um Deutschland in den Augen ihrer Landsleute, ihrer Verbündeten und nicht zuletzt der Neutralen immer wieder zu verleumden und zu verdächtigen, gehört auch das Wort von dem angeblichen deutschen „Annexionismus". So bemüht sich die Ententepresse immer wieder mit mehr oder minder verlogenen Mitteln, uns der Eroberungssucht zu überführen, vielleicht in der Hoffnung, die Tatsache, daß nämlich bei ihren eigenen Regierungen schon lange vor diesem Kriege der „Annexionismus" Trumpf war, überschreien zu können. Die Länder des Vielverbandes haben es stets als ihr gutes Recht angesehen, das zu nehmen, was sie nehmen konnten, und die bei ihnen erschienene Literatur, die sich mit diesen Dingen befaßte, ist von beträchtlichem Umfang.

Ihre Raubgier hat sie stets kaum verhüllt gezeigt, und die weitestgehenden Eroberungspläne haben immer liebevolle Duldung und Förderung gefunden. Letzten Endes ist der Weltkrieg auch nichts anderes als der Versuch, diese Eroberungsgelüste zu befriedigen und die Weltkarte nach eigenem Gutdünken umzuändern.

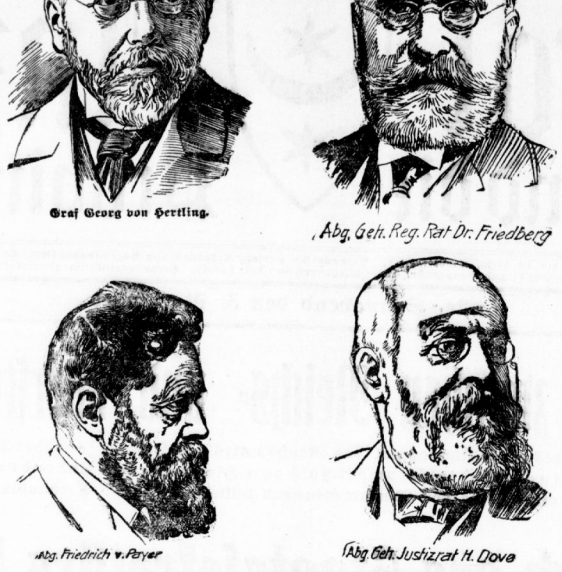
An zahllosen Broschüren und Zeitungsartikeln wurde während der letzten Jahrzehnte in Serbien ganz offen gegen Oesterreich gehetzt und häufig sogar der politische Mord verherrlicht. Bemerkenswert ist, daß am Tage der furchtbaren Mordtat in Serajewo in einem amtlichen serbischen Organ ein Aufruf erlassen wurde, in dem alle Serben aufgefordert wurden, ihre Brüder zu befreien und einen großen neuen Staat zu schaffen. Trotz dieser offen vorliegenden Tatsachen behaupten Serbien bekanntlich später, von Oesterreich angegriffen worden zu sein.

Rumänien und Italien haben ganz ohne jeden beschönigenden Vorwand ihren Eroberungskrieg begonnen. Die italienische Kriegserklärung nannte ganz offen als einen der Gründe „die notwendige Erfüllung der nationalen Befreiung". Was hierunter zu verstehen ist, ist bekannt und wurde durch das mit ostentalischer Ehrlichkeit häufig angewandte Schlagwort vom „heiligen Egoismus" des italienischen Volkes nur noch verdeutlicht. Ebenso offen gestand die rumänische Regierung ein, daß sie sich der Entente anschließe, „um die nationale Einheit zu verwirklichen", wobei man nach Siebenbürgen die Hand ausstrecken wollte, ebenso aus von Rußland eingesteckte, früher rumänische Bessarabien für die „nationale Einheit" nicht mehr in Frage kam, obwohl der bekannte Tafe Jonescu noch im Jahre 1891 in bewegtesten Tönen die Befreiung der unter russischem Joche schmachtenden Bessarabier forderte und dagegen erklärte, „Siebenbürgen habe nie zum rumänischen Staat gehört".

Frankreich hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß es den Frankfurter Friedensvertrag, in dem es die Abtretung Elsaß-Lothringens anerkannt hatte, als einen wertlosen Fetzen Papier betrachte. Unter der Regierung Poincarés und von Briand, dem ehrgeizigen Mitteverständigen, bemächtigte sich immer mehr dem Volke eine heimtückische Hetze ein, die darauf ausging, unter Anwendung von ungeheuren Geldmitteln durch die Presse, das Theater, die Schulen und Kasernen auf das Volk einzuwirken. Hierbei wurde sogar in amtlich verbreiteten Soldatenliedern die Eroberung des ganzen linken Rheinufers und die Einnahme von Berlin befohlen und, „B in einer Umdichtung unseres Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland?", erforderte, daß sich das „wahre Frankreich" von den Vogesen bis zur Mündung des Rheins, vom Ozean bis zur Furka erstrecken solle.

Die Absicht Rußlands, Konstantinopel zu gewinnen, war seit Jahrhunderten lebendig, und schon Katharina II. hat dieses Ziel, das sich offiziell politischen und wirtschaftlichen zum rassischen Ideal steigerte, bestimmt ins Auge gefaßt. Zunächst mußte aber alles, was diesem Ziele im Wege stand, beseitigt oder unterworfen werden. Besonders bezeichnend hierfür ist eine Denkschrift des Generals Europatkin an den Zaren vom Jahre 1900, die erst im Jahre 1914 teilweise veröffentlicht wurde. Es ist ein genau ausgearbeiteter Plan zur Gewinnung Konstantinopels, nach dem durch die Russifizierung aller angrenzenden Gebiete ein starker Wall nach außen geschaffen werden müsse und auf dieser Grundlage dann der letzte Sturm auf das hohe Ziel gewagt werden könne, das Rußland den Schlüssel zum Morgenlande und damit die Vorherrschaft über Europa sichere.

Der englische Annexionismus nimmt eine ganz besonders eigenartige Stellung ein. Rußland, Frankreich, Rumänien und Serbien haben im Grunde jedes noch ihre ganz bestimmten Ziele, England dagegen erstrebt die uneingeschränkte wirtschaftliche und politische Herrschaft über den ganzen Weltkreis: das englische Weltmonopol. Danach soll das Englandsberg Vaterland das Meer sein, das alle Länder umspannt.



Graf Georg von Hertling.

Abg. Geh. Reg. Rat Dr. Friedberg

Abg. Friedrich v. Payer

Abg. Geh. Justizrat H. Dove

Anarchie in Rußland.

Seit dem kläglichen Ergebnis der „Demokratischen Konferenz" kann, wie „Nowoje Wremia" ausführt, kein Zweifel mehr bestehen, daß Rußland in die Periode der Anarchie eingetreten ist. Rußland wird jetzt weder von der vorläufigen Regierung, noch von den A.- u. S.-Räten, noch auch von den Maximalisten beherrscht — die wirkliche Macht ist in die Hände der richtigen Anarchisten übergegangen.

Von all den schönen und erhabenen Gedanken, die die Regierung und die sozialistischen Parteiführer zu verwirklichen strebten, hat das Volk nur die materielle Seite begriffen. Das Volk weiß, daß es jetzt der Herr des russischen Landes ist, daß im Reiche jetzt alles nur zu seinem Wohle geschehen muß; aber über die Wege zu diesem Ziele will es niemand um Rat fragen. Es hat sein Schicksal selbst in die Hand genommen, jeder geht seinen eigenen Weg, unbekümmert um das Wohl oder die Rechte der andern.

Anfangs herrschte in den großen Massen des Volkes noch eine gewisse Einigkeit, als es den gemeinsamen Kampf gegen die allen verhaßte „Bourgeoisie" galt. Aber dieser Feind war bald niedergekämpft, denn die Kräfte waren zu ungleich verteilt. Eine Bourgeoisie gibt es jetzt in Rußland nicht mehr, sie ist kein Faktor, mit dem man zu rechnen braucht. Durch diesen Sieg über den gemeinsamen Feind ist aber auch die „Einheit der demokratischen Front" aufgelöst. Jetzt hat der Krieg aller gegen alle begonnen.

In der ersten Periode der revolutionären Bewegung brannten die Bauern in schöner Einigkeit die Gutshöfe nieder, erschlugen die „Herren" und nahmen ihre Felder und ihr Vieh für sich in Besitz. In den Städten wurden die Fabrikanten von den Arbeitern gezwungen, nicht nur den gesamten Reingewinn, sondern auch einen Teil des Betriebskapitals auszuliefern, und in der Armee verjagten oder erschlugen die Soldaten ihre Offiziere.

In der jetzigen zweiten Periode der Revolution nehmen die Bauern nicht nur den Gutsbesitzern ihr Land ab, sondern auch anderen Bauern, wenn sie einige Hektar Landes mehr besitzen als ihre Nachbarn und dadurch gegen den Grundsatz der „Gleichheit" verstoßen. Nachdem die Arbeiter durch die Zerstörung der Industrie ihren Verdienst verloren haben, veranstalten sie Straßenkundgebungen gegen die Bauern, die am Brotmangel und der allgemeinen Lebensmittelteuerung schuld seien. Und die Soldaten, demoralisiert durch die ständigen Niederlagen und das Fehlen jeglicher Disziplin, sind bei jeder Gelegenheit bereit, auf den ganzen Krieg zu pfeifen und sich den Arbeitern oder Bauern anzuschließen.

Die Regierung, die sich unter diesen verzweifelten Verhältnissen noch bemüht, ihre Pflicht zu tun, gleicht dem Arzte, der am Krankenlager eines todgeweihten Patienten alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwendet. Vielleicht schlägt eines doch noch an?!

Kriegsallerlei.

Italienische Ansprüche auf schweizerisches Gebiet.

Auf die Tätigkeit der italienischen Irredentisten, die sich jetzt auch mit ihrem schweizerischen Teilprogramm wieder hervorwagen, macht das „Berner Tagblatt" aufmerksam. „Die italienischen Irredentisten begründen ihre Ansprüche mit dem Friedenskongreß, auf dem auch über die Tessiner Frage entschieden werden müsse. Besprochen wird in besonderen eine soeben in Novara erschienene Karte in zwei Blättern, betitelt: „Die natürlichen Grenzen des nördlichen Italiens", herausgegeben von Prof. Ottone Brentari im Geographischen Institut De Agostini in Novara. Das Bergell, das Puschlav, der ganze Kanton Tessin bis zum Gotthard-Hospiz und ein Stück des Wallis am Simplon (Gondo, Simplon-Hospiz bis hinunter in die Nähe von Brig) werden darauf als zum Königreich Italien gehörig verzeichnet. — Die italienische Regierung hat sich mit dem Verfasser nun keineswegs solidarisch erklärt; sie duldet aber die annexionistische Propaganda wie die vorliegende, und aus einer Schlußbemerkung in der Broschüre Brentaris ist zu schließen, daß diese Flugschrift auch für die Propaganda in der Armee bestimmt ist."

Nach den Erfolgen der deutsch-österreichischen Isonzo-Offensive dürften in Italien die „Annexionsfragen" wohl ein wenig in den Hintergrund gedrückt sein.

Die farbigen Franzosen.

Der Leutnant Boukabouya von den algerischen Schützen hat in Lausanne eine Broschüre „Die muselmanischen Soldaten im Dienste Frankreichs" veröffentlicht, die erpressende und empörende Belege enthält für die Behandlung, der die Eingeborenen des französischen Nordafrika in der französischen Armee ausgesetzt sind. Wir erhalten aus der lesenswerten Schrift Aufschlüsse über die bureaukratische Organisation der Kolonialtruppen, über das System der rücksichtslosen Ausbeutung, über die raffinierte Brutalität, mit der die farbigen Franzosen von ihren weißen Zuchtmeistern ausgebildet werden, über die besonderen Mißhandlungen, denen gerade die Gebildeten ausgesetzt sind, über die Hoffnungslosigkeit dieser Kriegssklaven, denen kein Weg zur Beschwerde offensteht — man lese z. B. das Los eines Algeriers, dem es gelungen war, an einen französischen Abgeordneten zu schreiben. Wir bekommen eine Anschauung von dem Leiden, die diese Schlachtopfer französischer Politik im Krieg und auf dem Transport und im kalten Klima an der Front auszustehen haben. Das Ganze zeigt eine Seite aus der Geschichte der französischen „Zivilisation und Humanität", von der die Franzosen mit gutem Grund möglichst wenig Aufhebens machen.

Ein Militärbefreiungsschwindel in Amerika.

In Newyork hat letzthin ein Prozeß gegen zwei Aerzte stattgefunden, der einiges Aufsehen besonders deshalb erregte, weil der Richter selbst den Angeklagten einen Teil der Strafe unter einer ganz merkwürdigen Begründung erließ. Die beiden Aerzte hatten zahlreiche Militärpflichtige „gegen beträchtliche Bestechungsgelder für untauglich zum Kriegsdienst erklärt. Sie erhielten für dieses Verbrechen zwei Jahre Gefängnis und außerdem 40 000 Mark Geldstrafe. Diese Geldstrafe nun wurde ihnen erlassen, weil nach der Erklärung des Richters „die Vereinigten Staaten kein Geld nehmen, an dem eine Schmach klebt". Wenn diese Ansicht allgemein durchgreifen sollte, müßten die Vereinigten Staaten eigentlich viele Milliarden herausrücken!

Lehrer und Pferdeknecht.

Daß ein Pferdeknecht heutzutage eine wichtigere Person ist als ein Lehrer, beweist ein Inserat im „Obersteirerblatt". In diesem sucht ein Herr Schlumpf einen „erstklassigen selbständigen Pferdeknecht für Holzfuhrwerk gegen 300 Kronen Monatslohn." Das sind 240 Mark! So viel also zahlt man in Steiermark einem siebzehn- bis achtzehnjährigen Burschen, der gut mit Pferden umzugehen versteht. Den Herren Lehrern aber — und wievielen anderen Beamten noch! — zahlt man in demselben Steiermark je nach der Ortsklasse erst nach ausgerechnet 40 Dienstjahren zwischen 235 bis 290 Kronen monatlich Gehalt!

Beschuldigung gegen den Gouverneur von Dahomeh.

Nach den amtlichen Berichten vom 19. Oktober wurde eine schriftliche Anfrage an den französischen Kolonialminister gerichtet, der zufolge der Gouverneur von Dahomey sofort nach Amtsübernahme rechtswidrig seiner schwarzen Konkubine ein Staatsgrundstück, dessen Verleigerung von eingeborenen Kaufleuten wegen seiner guten Lage dringendst erwartet wurde, für den lächerlichen Preis von 250 Franken überantwortet habe.

Der wilde Caruso.

Irgendwer hatte Herrn Caruso als einen „Verächter d'Annunzios und schlechten Italiener" bezeichnet. Das hat den „König der Sänger" derart in Harnisch gebracht, daß er öffentlich bekannt machte, wenn er den Verleumder entdecke, werde er ihn spornstreichs dem Satanas zusenden. Es wäre er ihn spornstreichs dem Satanas zusenden. Es wäre wohl gut, Herr Caruso sähe sich den edlen Gabriele erst einmal näher an.

Cadorna: Santa Barbe! Diesmal ist wirklich schlecht Wetter!

Sie brauchen unsern Taschenfahrplan

denn daraus ersehen Sie nicht nur **wann** Ihr Zug geht, sondern auch, **wieviel** die Fahrt nach jedem Ort und in jeder Wagenklasse kostet, da unser Taschenfahrplan **mit Fahrpreisanzeiger** versehen ist. Erhältlich in unseren Geschäftsstellen und durch unsere Boten!

Nur 15 Pf.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen.

Die Isonzo-Ebene — das Völkertor der alten Germanen.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere, die jetzt in unaufhaltsamem siegreichem Vordringen als die Herren auf italienischem Boden stehen, folgen auf ihrem Siegeszuge derselben Straße, auf der einst zur Völkerwanderungszeit die jungen Germanenvölker vorwärtsstürmten, um die Römer in der Weltherrschaft abzulösen. Diese fruchtbare Ebene, die vom Isonzo durchströmt wird, ist ja das alte Völkertor, die Eingangspforte zu den Herrlichkeiten des Südens, von denen der nordische Mensch so lange als dem Lande der Verheißung geträumt hatte. Durch viele Jahrhunderte bin ist hier der Lärm der Waffen nie verstummt; immer wieder erzitterten das Land unter den gewaltigen Schritten neuer Kämpfer und neuer Sieger, und zahllose geschichtliche Ereignisse knüpfen sich an die Berge und Ortschaften, die jetzt neuen Ruhm durch die Siege der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erhalten haben. Durch dies „Tor des Südens" zog Attila mit seinen Hunnen nach Rom, führte König Theodorich seine Goten zu kurzer Herrschaft nach Italien; von dem jetzt wieder viel genannten Matajur, dem kegelförmigen Vorsprung in die Ebene, den die Sage den Königsberg nannte, zeigte Alboin seinen Langobarden das ersehnte Paradies, das dem germanischen Schwert ausgeliefert war. Der Name Friaul, der die Isonzo-Ebene noch heute trägt, erinnert an das antike Erbe, über dem sich die germanischen Gründungen erhoben. Friaul ist aus der römischen Gründung Forum Julii, dem heutigen Cividale, entstanden, so daß der von deutschen Truppen eroberte, am Eingang der Ebene gelegene Ort das ganze Becken getauft hat. Das eigenartige Cividale zeigt noch überall die Spuren der Langobarden-Herrschaft, deren weiter Historiker Paulus Diakonus hier gewohnt hat. Ueberall tritt uns die ernste, schwere, von edler Größe erfüllte Kunst der Langobarden entgegen, am grohartigsten in der Peltrusis-Kapelle, deren heilige Jungfrau blond und lieblich die deutschen Eroberer vertraut und heimisch anmutet, muß. Auch der eigentliche Hauptort des Friauls, Aquileja, zeigt wenig mehr von seiner großen altrömischen Vergangenheit; der bestimmende Zug der Stadt offenbart das prächtige kirchliche Leben des Mittelalters, wie es unter der Herrschaft der Patriarchen in der Stadt sich entfaltete. Davon erzählt vor allem der mächtige Bau der Basilika, die alle anderen Kunstwerke Aquilejas weit überragt.

Nur kurze Zeit herrschten die Patriarchen von Aquileja nach den langobardischen Herzögen und den deutschen Markgrafen, die Karl der Große als Vorposten germanischen Wesens in der Isonzo-Ebene eingesetzt hatte. Friaul wurde zwischen den Patriarchen und dem Grafen von Görz geteilt, und dadurch war der Keim zu neuer, langandauernder Zwietracht gelegt. Ueber Aquileja wuchs Görz empor, der alte habsburgische Besitz, den ein Habsburger jedoch wieder erobert hat. Görz trägt einen ritterlich-weltlichen Charakter, und kriegerisch-waffenfroh war auch der Geist, der von hier ausging. Die Patriarchen mußten bald vor dem mächtigeren Feinde nach der Tochterstadt Aquilejas, nach dem befestigten Grado, fliehen oder sie retteten sich in die noch stärkere Festung Cormons, das alte Cormonsburn, von dessen einstiger Wehrhaftigkeit noch die Reste einer Burg künden, wie überhaupt im ganzen Land alte Schlösser von den kriegerischen Ereignissen erzählen, die sich hier abspielten. Allmählich wußte das ausblühende Venedig seine Macht im Friaul geltend zu machen. Der rechtmäßige Erbe der Grafen von Görz, Kaiser Maximilian, der „letzte Ritter", mußte gegen die Venezianer seinen Besitz mit dem Blute deutscher Landsknechte erringen. Im 17. Jahrhundert ist weitergekämpft worden zwischen Venedig und den Herren von Görz und Gradiska, der schönen Barockstadt am rechten Isonzoufer. Napoleons Heere stießen sich an den Oesterreichern am Isonzo, und die Ebene ward im 19. Jahrhundert der Schauplatz der Schlachten zwischen Oesterreichern und Italienern. Auch der Weltkrieg hat der alten Tradition dieses germanischen „Völkertores" Ehre gemacht, und die neuesten gewaltigen Erfolge deutscher Heere können als ein Höhepunkt der Triumphe gelten, die hier durch fast zwei Jahrhunderte deutsche Kraft und weltliches Heldentum errungen.

Der wildgewordene Benzindampfer und der freundliche Spanier.

Ein herrlicher lachender Sommertag träumte auf den blauen Fluten des Mittelländischen Meeres. Stahlblau wölbte sich ein klarer Himmel über der ruhigen See, und nur am fernen Horizont segelten einige riesige weiße Wolkenballen wie gigantische Schwäne dahin. Vier Schiffe hatte „U..." in den letzten Tagen bereits erledigt und wartete nun ungeduldig auf eine neue Gelegenheit zur kriegerischen Betätigung.

Fern im Westen gleisterten die schneebedeckten Kuppen des spanischen Hochgebirges in den blauen Aether, und die von der immer höher steigenden Sonne vergoldeten eisigen Berggrate hoben sich in wunderbarer Farbenwirkung von dem tiefblauen Himmelsgrunde ab.

Da erschienen im Westen die Rauchwolken eines sich schnell nähernden Dampfers, auf den sogleich zum Angriff geschossen wurde. Nachdem die ersten Granaten in seiner Nähe eingeschlagen waren, erwiderte er das Feuer in ziemlich lebhafter Folge, und die Einschläge seiner Geschosse rückten in bedenkliche Nähe des Unterseebootes, so daß die Entfernung vergrößert werden und durch stetiges Kursändern dem gutgezielten Feuer des Gegners ausgewichen werden mußte. Doch die bessere Schießfertigkeit auf deutscher Seite übernand die zähigkeit des Dampfers, der nach einiger Zeit sieben Treffer erhalten hatte und mit hellodernden Flammen in Brand geraten war. In aller Hast wurden die Boote zu Wasser gelassen, in denen etwa 40 Mann der Besatzung schleunigst von dem brennenden Dampfer hinwegruderten. Beim Herangehen an die Boote stellte man auf Befragen fest, daß der bahnmeschossene Gegner der amerikanische, mit zwei Geschützen bewaffnete Tankdampfer „Moreni" (4045 Br.-R.-T.) war, der 4500 Tonnen Gasolin (eine Benzinart) von New Orleans nach Savona befördern wollte. Die Leute mußten in atemloser Eile ausgeheben sein und anscheinend vergessen haben, die Maschine des Dampfers zu stoppen. Dieser fuhr nämlich noch immer mit großer Geschwindigkeit unter ungeheurer Flammen- und Rauchentwicklung im Kreise herum. Einige Granattreffer in den Maschinenraum zwangen das wildgewordene Fahrzeug, seine vollkommen überflüssige Spazierfahrt einzustellen. Die Rauchwolke des brennenden Dampfers verfinsterte den ganzen Himmel und mußte zweifellos alle nahenden Dampfer verscheuchen, andererseits aber auch die feindliche Bewachung bald auf den Plan rufen. Deshalb entschloß sich der Kommandant, Kapitänleutnant N., den Dampfer durch Granattreffer zum Sinken zu bringen.

Während sich Granate auf Granate in den Schiffsrumpf einbohrten, tauchte im Norden ein größerer Passagierdampfer auf, zu dem „U..." sogleich hinlief. Durch Flaggensignal wurde der Ferndling angehalten und zum Aufsetzen eines Bootes, das die Schiffspapiere überbringen sollte, veranlaßt. Es war ein großer spanischer Ueberseedampfer, auf dessen breiten Promenadendecks Hunderte von Passagieren voller Interesse das deutsche Unterseeboot und den in der Nähe immer noch heftig brennenden Amerikaner beäugten. Die Papiere wurden in Ordnung gefunden, worauf das spanische Schiffsboot von „U..." in Schlepp genommen und nach dem Passagierdampfer hingeschleppt wurde. Dort wurden unsere Blaujacken durch Händeklatschen, Hüteschwenken, Heulen mit der Dampfpfeife und Grüßen der Flagge empfangen. Laute Rufe: „Viva Alemana" gaben von den Sympathien der spanischen Reisenden berichten Ausdruck. Größten Jubel und unbeschreibliche Begeisterung löste es aber erst aus, als der Kommandant zum Dank für die warme Begrüßung mit dem Rufe „Viva España" antwortete. Die amerikanischen Schiffsmanuschaften waren inzwischen von dem Spanier aufgenommen worden, und während dieser sich nun mit hoher Fahrt in der Richtung auf Gibraltar entfernte ging „U..." erneut an das Vernichtungswerk und brachte endlich um 2 Uhr nachmittags die zähe brennende Schiffsfackel zum Sinken, worauf es zur Fortsetzung seiner Unternehmung nach einer anderen Gegend der Fahrstraße oblief. Noch bis in die späte Nacht hinein konnte man aus der Ferne das brennende Gasolin auf dem Meere beobachten.

Kriegshumor.

Das kann gut werden! Onkel: „Also das Eiserne Kreuz hast du gekriegt, Hans? Na, dann schreib mir mal alle deine Schulden auf!" — „Sofort, Onkelchen, ich will nur erst mal fix das Tintenfaß auffüllen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711030/fragment/page=0002